

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Ältestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 69.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer, Weilburg.**
Druck und Verlag von **H. Cramer,**
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 299. — 1914.

Weilburg, Mittwoch, den 23. Dezember.

66. Jahrgang.



Unser neuester Truppenteil.

Unsere heutige photographische Aufnahme zeigt den Ausbruch einer Motorradfahrerpattouille in den jetzigen großen Kämpfen in Polen.

Am 1. Januar

beginnt ein neuer Jahrgang des

„Weilburger Anzeiger.“

Unsere verehrlichen auswärtigen Leser bitten wir, das Abonnement für das I. Quartal schon jetzt zu erneuern, damit in der Zustellung des „Anzeiger“ keine Unterbrechung eintritt.

Der „Weilburger Anzeiger“ hat sich nicht nur in allen Orten des Oberlahnkreises sondern auch weit darüber hinaus viele neue Leser erworben und erfreut sich infolge seiner schnellen und zuverlässigen Berichterstattung sowie durch seinen aktuellen Bilderschnitt einer stets wachsenden Abonnentenzahl. Seine hohe Auflage stempelt den „Weilburger Anzeiger“ zu einem vorzüglichen und wirksamen

Insertionsorgan,

das jeder Inserent, der Erfolg haben will, unbedingt benutzen muß.

Wer noch nicht Abonnent ist, bestelle sofort. Ein Probe-Abonnement für 1 Monat kostet 50 Pfg., der vierteljährliche Bezugspreis beträgt 1,50 Mk. ohne Bestellgeld. In der Expedition abgeholt, kostet der „Weilburger Anzeiger“ nur 1,20 Mk. pro Vierteljahr.

Die Redaktion.

Zum Fest.

Der Weihnachtsfeier zwei gibt es in diesem Jahr; daheim, wo sich in das Flimmern der Kerzen am Christbaum das Jittern der Sehnsucht und Sorge mischt, draußen im Felde, wo die Blüte deutscher Manneskraft, vom Jüngling bis zum gereiften Mann, in Schützengräben und Dörfern und Städten, oft unter harten Umständen, aber in ungebeugtem Kriegsmut dem Feinde nicht allein widersteht, sondern ihm auch die siegreiche Vernichtung bringt. Und mitten unter ihnen sind mit dem deutschen Kaiser seine Söhne, zahlreiche Fürsten und andere Angehörige deutscher Herrscherhäuser. Unsere Feldgrauen haben sich dort einen Christbaum gestiftet, wo sie nur irgend ihn erlangen konnten, ihnen sind auch überall, soweit nicht aus den militärischen Bewegungen Gemungen entstanden, Weihnachtsfeiern aus der Heimat zugegangen; aber für sie bleibt der Feiertag schönster Kern das Zurückdenken an die Heimat.

Hunderttausende von Vätern bescherten vor einem Jahre ihren Lieben in der Erwartung, der hoffnungsfrohen, daß jetzt die unseltsame Zeit des Kriegesgeschicks, das schon manches Jahr Europa durchzog, vorbei sein werde. Nicht wenige junge Leute, die heute als Kriegsfreiwillige im Felde stehen, waren damals noch halbe Kinder, die mit den jüngeren Geschwistern über die dargebrachten Geschenke jubelten. Dann ist nach stillem Frühling und kurzen, aber um so unruhigeren Sommerstagen gerade zur Zeit der Ernte der Krieg ausgebrochen. Die fünf Feldzugsmonate, die nun in wenigen Tagen vollendet sind, bedeuten mit ihren Erfahrungen und Strapazen für alle Kriegsteilnehmer bald ein Lebensjahr, in dem manches volle Manneshaar zu ergrauen

begonnen, manche Falte sich im Antlitz eingegraben hat. Aber die Augen sind hell, der Kopf besonnen, das Herz jung geblieben. Zu dieser Weihnachtsfeier wird draußen im Felde wie daheim die Hoffnung auf ein Wiedersehen groß werden, und einmal muß es ja kommen. Das wird dann für alles, alles entlohnend!

Sie, die vor einem Jahre unter dem strahlenden Weihnachtsbaum saßen, die dann in waderer Bürgerpflicht der friedlichen Arbeit in Lehrstand, Nährstand nachgingen, Staats- und Gemeindeangelegenheiten besorgten, mit Hammer und Zange, mit Hobel und Fräse und Nadel und Wäsebalg hantierten, für alle Nachsicht getreue Wärter waren, sie haben ihre friedlichen Handwaffen mit den Instrumenten des Krieges vertauscht, die so außerordentlich vielseitig geworden sind für den denkenden Kopf, wie für die mühsame Hand. Am Meeresstrand von Flandern, bei Ypern, bei Arras, Reims, im Argonnenwald, bei Verdun, bei Nancy und bei Velfort im Westen, an der ost- und westpreussischen Grenze, in Polen, Galizien bis tief hinunter nach dem Osten, da stehen sie, da werden die deutschen Namen für alle Ewigkeit unvergessen sein. Viele Grüße werden von neuem in den Weihnachtstagen an sie gesandt werden, Mütter, Kinder, Schwestern, Bräute, Brüder, Großeltern werden ihnen Heil und Segen wünschen, ihnen danken beim Hall der Weihnachtsglocken, die dort ebenso klingen, wie bei uns, die kein Kanonendonner und kein Gewehrfeuer ersticken kann.

Das treue Gedenken und Danken ist zu allen Zeiten eine deutsche Ehrenpflicht gewesen. Und wenn wir nun an dem leuchtenden Christbaum stehen, so wollen wir bei keinem Schimmer einen stillen Dank- und Segenspruch für alle diejenigen voraussenden, die ihr Blut vor dem Feinde vergossen haben und die nimmer wieder kehren werden. Wir wollen damit auch die Bitte für alle vereinen, die unter stillen Jähren den Christabend verbringen, die sich in hanger Sorge hören. Und sie mögen daran denken, daß sie, wenn auch viel, so doch nicht alles verloren haben, daß ihnen bleibt und ihren Kindern, von denen viele nie den Vater kennen lernen werden, ein dankbares Vaterland. Der alte Weihnachtspruch „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — ist bei unseren Feinden heute ausgeklagt. Bei uns sieht er wach im Herzen, er muß und wird Wahrheit bleiben. So rufen wir denn auch dies Jahr: „Geseignete Weihnachten!“

Der Weltkrieg.

Sämtliche Angriffe der Franzosen unter starken Verlusten für sie abgeschlagen. — Heftige Kämpfe am Rawka-Abchnitt.

Großes Hauptquartier 22. Dezbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Bei **Nieuwport** und in der Gegend **Ypern** herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Zur sicheren Erlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei **Testurett** und **Gitendry** machten die durch französische Territorials verstärkten Engländer gestern und heute nacht **verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden.**

In der Gegend **Richebourt** gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen gegen **Albert** in der Gegend nordöstlich **Compiègne** bei **Souain** und **Perthes** wurden unter **schweren Verlusten für sie abgewiesen.**

Zur westlichen Teil der **Argonnen** nahmen wir **einige Schützengräben, östlich der Argonnen, nord-**

westlich und nördlich **Verdun** wurden die französischen Angriffe zumteil unter **schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.**

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatz** ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In **Polen** stehen unsere Truppen in heftigem Kampf um den **Bzura** und **Rawka-Abchnitt.**

An vielen Stellen ist der Uebergang über diesen Abchnitt schon errungen. Auf dem rechten Ufer der **Wilica** steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider noch in der gestrigen Veröffentlichung vergessen festzustellen, daß der gestern bekannt gegebene Befehl des französischen Generals **Joffre** vom 17. Dezember 1914 folgenden Nachsatz hatte:

„Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekannt zu geben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt.“

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der **Rawka-Abchnitt**, bei dem die Russen in Westpolen nach dem amtlichen Bericht des Großen Hauptquartiers den Versuch machten, sich in einer neuen vorbereiteten Stellung zu halten, liegt nur 15 Kilometer östlich von **Lowitz** und etwa 50 Kilometer östlich von **Lodz**. Die Entfernung zwischen **Miazga** und **Rawka-Abchnitt** beträgt etwa 35 Kilometer. Danach hätten die Russen auf dem rechten Flügel nach Zurücklegung nur eines starken Lagermarsches schon wieder Halt gemacht.

Bei dem neuen Versuch der Russen an **Rawka** und **Nida** muß es sich entscheiden, ob es sich nur um Nachhutgefechte handelt, mit denen die Russen ihrem abziehenden Gros Zeit verschaffen wollen, oder ob sich die gesamte russische Streitmacht wiederum gestellt, um eine neue Entscheidung herbeizuführen. Ein Widerstand der Nachhuten wäre durch die Kriegslage und die besonderen lokalen Verhältnisse vollkommen erklärlich, denn der Rückzug über die **Wilica** muß bei dem Mangel an genügend festen Brücken, es gibt nur drei brauchbare Kriegsbrücken, und bei der Unmöglichkeit, infolge des Treibeises neue Brücken zu schlagen, auf außerordentlich große Schwierigkeiten stoßen. Man muß daher Zeit zu gewinnen suchen, indem man zum Aufhalten des Feindes starke Nachhuten an günstigen Abschnitten stehen bleiben läßt.

Sollte die russische Kriegsleitung dagegen ihr Millionenheer in einer neuen befestigten Stellung formiert haben, um nochmals einen Entscheidungskampf anzunehmen, so würde das darauf hindeuten, daß die Widerstandskraft der russischen Hauptmacht noch nicht gebrochen ist und daß die feindliche Heeresleitung noch immer mit der Möglichkeit eines Umschwunges in der Lage rechnet. Gegen ein derartiges Verfahren sprechen jedoch alle bisherigen Erfahrungen der Kriegsgeschichte, denn ein wirklich geschlagenes im Rückzug befindliches und energisch verfolgtes Heer hat bisher noch nicht vermocht, kurze Zeit darauf wieder Halt zu machen, und erneut mit glücklichem Ausgange den Kampf aufzunehmen.

Die **Weihnachtsgrüße des bayerischen Königs** paars an die Feldarmee zeichnen sich durch innige Herzlichkeit aus. König **Ludwig** ruft den Truppen zu: „Zum Weihnachtsabend gedenke ich ganz besonders herzlich aller meiner lieben Landeskinde, die fern von der Heimat vor dem Feinde stehen. Ich gedenke ihrer mit Stolz und Dank und in der vertrauensvollen Zuversicht, daß ihre opferfreudige Pflichterfüllung von Erfolgen gekrönt sein wird, die eine Gewähr dafür bieten, daß künftig niemand es mehr wagt, die deutsche Weihnachtsfeier zu stören.“ — Die Königin hebt in ihren Grüßen an die Soldaten hervor: „In jeder Stadt und in jedem Dorfe sind aufopfernde Hände bemüht, Eure Angehörigen vor Not zu bewahren und Euren Kindern Weihnachtsfreuden zu bereiten. Damit wollen wir Euch den Dank des Vaterlandes zum Ausdruck bringen, von dessen Grenzen Ihr die Schrecken des Krieges ferngehalten habt.“

Gegen **Englands Willkürherrschaft zur See** werden die Proteste der Neutralen immer lauter. Der Zusammenschluß **Norwegens, Schwedens und Dänemarks**, der noch in Zukunft Früchte tragen wird, erfolgte unmittelbar unter dem Zwange der Drangsalierung durch England. Schärfster noch als der gemeinsame Protest der skandinavischen Staaten wird derjenige italienischer Industrieller in London wirken. Der Dreiverband glaubte noch immer mit der Freundschaft und den Sympathien Italiens rechnen zu dürfen; nachdem er dieses aber an einer der verwundbarsten Stellen angegriffen, nachdem Englands brutale Rücksichtslosigkeit dem Handel und Erwerbsleben Italiens Wunden schlägt, erfährt man in London und Paris überzeugend, daß man die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Die Protestnote der italienischen Reederei und Industriellen, die in London auf einmütigen Beschluß der Geschädigten abgegeben werden wird, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Ein Unterseebootstrog gegen alle feindlichen Handelschiffe, besonders gegen diejenigen Englands, so lange das Londoner Marineamt Gewalt vor Recht auf den Meeren ergehen läßt, ist ein Gebante, der sich ausführen läßt und der erwogen werden ist. Staatssekretär v. Tirpitz sprach sich laut „Voss. Ztg.“ dem Vertreter eines großen amerikanischen Nachrichtenbüros gegenüber entschieden für die Durchführung einer derartigen Abwehr- und Bergeltungsmaßnahme aus, wobei er nachdrücklich betonte, daß wir an Unterseebooten, insbesondere an solchen größeren Typs, den Engländern überlegen sind. In der Wiedergabe des Gesprächs wird weiter behauptet, daß Deutschland gegenwärtig 40 neue Unterseeboote vom großen 900 Tonnen-Typ baut. England kann also noch recht angenehme Erfahrungen machen. Herr v. Tirpitz, der dem grundlosen Gerede unserer Feinde vom deutschen Militarismus treffend den englischen Marinismus entgegenstellte, erklärte ohne Besinnen, daß wir die englische Flotte angreifen würden, wenn diese uns dazu Gelegenheit böte. Die japanische Frage sei ein Problem für Amerika, bei dem Deutschland nur Zuschauer sei.

Die Gemüthlichkeit, diese echt deutsche Eigenschaft, war die das Ausland, wie Expräsident Roosevelt sagte, nicht einmal einen Ausdruck hat, steht bei unseren Truppen im Verkehr unter einander obenan. Kommt sie einmal etwas drastisch zum Ausdruck, so wird sie nicht übel genommen, auch höchste Herrschaften sehen dann nur den guten Kern. So war's jüngst auf dem Kieler Bahnhof beim Abtransport einer Truppenabteilung ins Feld, dem wie stets zahlreiche Liebesgaben verteilende Damen, unter ihnen Prinzessin Heinrich von Preußen, beizuhören. Kurz vor der Abfahrt des Zuges bahnte ein Marineunteroffizier, der zum Abschied scheinbar nicht nur gut gegessen, sondern auch gut getrunken hatte, durch das Gedränge auf dem Bahnsteig sich seinen Weg, und als er dabei von ungefähr eine Dame in weißer Schürze, eine Hand leicht in die Seite gestützt, vor sich stehen sah, schob er ohne viel Umstände seinen Arm unter den ihren, und als dieser sich löste, klopfte er ihr ganz kameradschaftlich auf die Schulter und sagte vergnügt: „Siso, mien Deern, wat seggst Du nu? Nu wüllt mi aver hin na London!“ „Das tun Sie nur!“ war die Antwort, und als die Sprecherin sich dem Maaten zuwandte, erkannte dieser zu seinem Schrecken — die Prinzessin Heinrich. Aber die gute Stimmung half ihm auch über seine anfängliche Verlegenheit hinweg, und er wiederholte, wenn diesmal auch ohne handgreifliche Befruchtung: „Ja, königliche Hoheit, nun wollen wir nach London und die Engländer verdreschen!“ „Das tun Sie nur!“ rief nochmals freundlich die Prinzessin, und wohlgenut bestieg der unternehmungslustige Vaterlandsverteidiger den Zug.

Vom Schützengraben, in dem ein großer Teil unserer herrlichen Feldgrauen in diesem Jahre das Weihnachtsfest feiern wird, plaudert ein Feldpostbrief der „Münchener N. N.“ an die Stammtischgäste des Hofbräuhauses in herzergreifender Weise. Die einen stellen sich ihm schrecklich, die anderen etwas zu gemüthlich vor. Im allgemeinen ergeht es den Truppen darin jedoch ausgezeichnet. Wenn die Ablösung naht und es auf ein paar Tage nach hinten in das schöne Ruhequartier gehen soll, dann sämpt alles: Jetzt hatten wir uns so grüßig eingerichtet, und nun sollen wir wieder fort. Naus bringt uns keiner da, kein Franzose, um den einzig anständigen Gegner zuerst zu nennen, sein Engländer, kein Mitglied von Castans Panoptikum und Hagenbecks Tiergarten. Aber wir haben's auch kein in unseren Gräben: vorne ein stachliches Hindernis, das einzelne ganz Geriffene mit automatischem Läutwerk versehen haben, damit der Franzos sich anmeldet, wenn er nachts heranschleichen will, er tut's nicht mehr gern. Dann der Graben mit der Brustwehr: Ein Kunstwerk. Was da an Erfindungsgabe, Scharfsinn und Geschicklichkeit hineingebaut ist, das bringt nur eine deutsche Truppe zusammen, in der der Ingenieur neben dem Kunstschlosser, der Architekt neben dem Zimmermann, der Infanterieregiment neben dem Tagelöhner sitzt, arbeitet, lebt. Und alle, Akademiker, Universitätsprofessoren und Dienstleute, sagen Du zueinander, solange sie als einfache Infanteristen nebeneinander schaffen, und alle geben ihr Bestes an Geist und Kraft und Erfahrung her und alle sind guten Muts.

Die Unterstände sind so geschmackvoll eingerichtet, daß wir womöglich einen Befehl gegen den Luxus erleben. Wir haben heizbare Unterstände, wir haben Osmanen und Betten, Läutwerke und Hängelampen (nächstens werden wir elektrisch beleuchtet), wir haben Toiletzimmer und Klosette, wir haben große schöne Küchen. Humor und Kunst spielen hier eine Rolle, die nur beim Deutschen möglich ist, und nicht bloß die bildende Kunst, die oft die Bretterwände entzückend verziert, auch die musikalische kommt zu ihrem Recht, von der Mundharmonika bis zur Geige.

Erkämpftes Glück.

Roman von N. Below.

44] Nachdruck verboten.
Hand in Hand standen, hell beleuchtet von dem Feuer, in diesem Augenblick Georg und sein Verführer da. Die Augen des Jünglings blühten und seine Wangen färbte hohe Blut: „Ja, es sei,“ rief er aus, „ich folge Dir, Emmerich, Du hast Recht! Wenn es nur möglich ist, im Leben Hammer oder Amboß zu sein, so will ich unter allen Umständen zum Hammer halten. Wie aber in aller Welt, das sage mir noch, hast Du die Geheimnisse des sonst so verschlossenen Meisters ergründet?“

„Ach, laß das, Junge! Es gäbe eine langweilige Geschichte, wollte ich Dir das Nähere auseinandersetzen. Das Gelungenste freilich ist, das unser kluger Feldherr in dieser Gegend wiederholt sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, ohne zu ahnen, daß der angeblich von ihm erschlagene Jüngling ebenfalls hier herum seinen Wigwam stehen hat?“

„Ah, und wo denn?“ fragte Georg mit lebhafter Spannung.
„Auf Schloß Varel hatte er sich unter den Reisrod Ihrer Erzellenz der Reichsgräfin Witwe Charlotte Sophie verkrochen. Dabei kannte man den verrückten Rabbi auf zehn Meilen in der Runde; Isajas ist sein Name.“

Der Lauscher oben auf der Düne hatte bis jetzt Proben einer bewundernswerten Selbstbeherrschung an den Tag gelegt, als aber die Namen Varel und Isajas laut wurden, verließ ihn momentan die Kraft, den Erregungen seines Innern zu gebieten, und sein Staunen machte sich in einem lauten Ausrufe Luft.

Jäh sprang unten der Schmuggler empor. „So habe ich mich vorhin doch nicht getäuscht!“ rief er wild. „Hier herum steckt jemand und hat vielleicht unsere ganze Unterredung mit angehört. Beim Pferdefuß des Satans, ich will's ihm austreichen, den Lauscher zu spielen!“

Er führte die Hand gegen den Mund und stieß alsbald

Wie der Kanonier Adam seine Kanone rettete. Der Kriegsberichterstatter der „Wiener N. Presse“ erzählt von einem mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichneten Helden folgende Tat: Der Kanonier Abraham, von seinen Kameraden scherzend Adam genannt, befand sich mit seiner Batterie ganz vorn am Feind, als sie plötzlich in der Flanke angegriffen wurden. Russische Kavallerie drang auf die ersten Geschütze ein. Im Augenblick waren alle Pferde der Batterie niedergemacht. Es war ein regelrechter Überfall. Unsere wackeren Kanoniere verteidigten sich mit einem Löwenmut, aber die Übermacht war zu gewaltig. Da lud Kanonier Adam in aller Seelenruhe seine Kanone und brachte sie allein zum Schutz. Die russischen Reiter waren in dichtem Knäuel gerade im Vorstürmen begriffen, als die Granate einschlug und eine lange Bahn hineinmächte. Die Russen stuzten einen Augenblick angesichts dieses schrecklichen Todes, aber schon trachte der zweite Kanonenschuß aus 15 Schritt Entfernung in ihre Reihen.

Ein junger Russenoffizier sprengte mit gutem Beispiel auf die eisenspendende Kanone los, etwa 30 Russen folgten. Schon waren sie dicht vor dem deutschen Geschütz, der Kosakenoffizier schwang eben seinen Säbel, um Kanonier Adam den Todesstreich zu verlegen, als der dritte Schuß trachte. Der Offizier und die dreißig Russen waren auf einmal wie fortgemäht, nur ein paar formlose Pferdekörper wälzten sich noch in einiger Entfernung am Boden. Nun war aber die Munition zu Ende. Da benutzte der unerschrockene Feldgrau diesen Augenblick des allgemeinen Entsetzens, um sich schnell ein paar Pferde einzufangen. Im Augenblick hatte er sie eingeschnürt, seine Kameraden halfen die Frosen anhängen, und nun raste das Geschütz hinter der Reihe der deutschen zur Untätigkeit verdammten Geschütze herum mitten hinein in den dichten Haufen der Russenlaste, prohte, während die Kanoniere rechts und links Hiebe austeilten, ab und schaffte so den bedrängten Kameraden Raum. Bald waren wieder alle Geschütze in Tätigkeit und der feindliche Reiterangriff brach unter größten Verlusten ganz zusammen.

Die Fahne gerettet! Der Kampf der Bomben um die Fahne der Greifswalder 42er wird für alle Zeiten ein markiges Heldengedicht bleiben. In der Spitze der Bataillonskommandeur Major von Knobelsdorff, zogen die Kompagnien bei den heißen Kämpfen um Lodz in Gruppenkolonnen bei Morgenrot durch ein Dorf. Raum war die letzte Kompagnie hindurch, als plötzlich das letzte Haus im Dorf in hellen Flammen stand und gleichzeitig ein Schuß fiel. Verrat! Die braven Bomben bekamen plötzlich ein geradezu wahnsinniges Maschinengewehrfeuer. Alles warf sich da hin, wo es gerade stand; die zwölfte Kompagnie, 110 Mann stark, lief im furchtbarsten Augenregen bis zum nächsten Gehöft vor, wobei sie jedoch nur 25 Mann Verluste hatte, weil die russischen Maschinengewehre nicht richtig eingestellt waren. Einen ganzen Tag harrten die im Gehöft eingeschlossenen Bomben aus, dazu Feuer von allen Seiten. Bald war der Fahnenträger verwundet; da ergriff der Bataillonskommandeur Major v. Knobelsdorff die Fahne. Auch ihn traf die tödliche Kugel. Er lagte noch zu seinem Adjutanten, dem Leutnant Eichstädt: „Eichstädt, sorgen Sie für die Fahne! — da bekam auch er einen Kopfschuß. Aber die Fahne wurde doch gerettet! Zwei Wadere, der Lehrer Rothbarth und Gefreiter Streder vom Bataillonsstab hielten ihr den ganzen folgenden Tag im Wassergraben aus und haben sie am Abend dann heimgebracht.“

„Zum russischen Geleise“. In der oberschlesischen Gegend, bei Kattowitz herum, sind alle Hochöfen und Förderkörbe in Betrieb, statt der tausende Arbeiter schreiten jetzt die Frauen und Mädchen rüstig zur Arbeit. Dann kommt am Fattowitzer Bahnhof eine Brücke, und ein Schild sagt lakonisch: „Zum russischen Geleise“. Ein Landwehrmann steht Wache; hier fängt Rußland an. Die Eisenbahnen des angrenzenden russisch-polnischen Gebietes werden deutsch betrieben, die Militärverwaltung dagegen ab Oesterreich-Ungarn aus. In den vielen Schuppen und Magazinen bei Kattowitz stehen russische Vorkommissionen, deren golden schimmernde Doppeladler mit Papier überklebt sind. Auch belgische Eisenbahnwagen finden sich hier in Massen, mit denen Teile unserer auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen nach dem Osten gebracht wurden. Kürzlich kamen 156 Güterwagen mit sechsehtausend Kisten Liebesgaben durch die Stadt, viele Waggons zeigten die Aufschrift: Von den Wiener Schulkindern. Jeder Soldat erhält vom Kriegsfürsorgeamt ein Weihnachtsgeschenk.

Russen gegen Russen. Eine erschütternde Episode hat sich in einer der letzten Nächte vor dem Rückzug der Russen

denselben gellenden Pfiff aus, mit dem er seinen Leuten vorhin seine Ankunft angezeigt. Augenblicklich antworteten jene von dem weiter östlichen Teile der Insel her.

„Wo bleiben auch die Hallunken?“ wettete der Schmugglerführer in zorniger Aufregung. „Sie konnten mit dem Eingraben der Ballen längst fertig sein. Haule Bagage, die nicht die Hände rühren will. Der Teufel soll sie holen!“

„Da kommen sie schon,“ entgegnete sein Begleiter beschwichtigend, auf die vier Männer deutend, die joeben aus dem Dunkel auftauchten und nun eifertig zu dem Feuer hinabstiegen.

„Wir waren schon auf dem Rückweg zu Dir, Hauptmann. Danerte Dir's zu lange, oder ist extra was los?“ fragte Matthias.

„Ein Donnerwetter soll Euch regieren,“ brach Lucifer anstatt der Antwort los. „Konntet Ihr nicht fixer machen? Hier herum steckt irgendwer und hat wahrscheinlich gehört. Ihr müßt mir den Kerl auf jeden Fall aufstöbern. Wo bleibt der lahme Hund, der Jürgens?“

Dieser kam gleich darauf zum Vorschein, mußte aber einen wilden Bornesausbruch seines angeblichen Hauptmanns wegen seiner Langsamkeit über sich ergehen lassen. „Dast Du irgend etwas wahrgenommen, alte Schlafmütze?“ fuhr ihn dieser dann weiter an. „Natürlich nicht! — Nun, wir helfen selber mit suchen. Ihr drei geht in der Richtung nach dem Dorfe zu vorwärts, Ihr beiden anderen nach der entgegengesetzten Seite. Aber, daß Ihr mir die Augen aufsperrt, das rate ich Euch! Wir müssen den Patron sassen, sonst könnt Ihr nur Euer Testament machen und Euch vorbereiten zur Hochzeit mit des Seilers Tochter. Wir beide suchen die Umgebung dieses Lochs ab. Wahrscheinlich steckt die Kanaille hier dicht bei, irgendwo. Hol' mich mein höllischer Namensvetter; es ist verdammt, daß wir keinen Hund hier haben! Aber wir fassen den Lämmel schon, ich kann auch im Dunkeln sehen wie'n Luchs. Vorwärts, Ihr Lumpengeindel!“

Die Anordnungen des Hauptmanns wurden strift aus-

zwischen Bielicza und Biskuwica abgepielt. Ein russisches Bataillon, dreieinhalb Kompagnien, wollte sich ergeben, verließ den Schützengraben und ging auf die österreichische Front zu. Sobald die russischen Offiziere die Abfahrt der Mannschaften erkannten, ließen sie durch rückwärtig postierte Reserven das Feuer auf die eigenen Leute eröffnen. Dadurch alarmiert, hielten die österreichischen und deutschen Truppen die auf sie zukommenden Russen für Angreifer und eröffneten ebenfalls das Feuer auf die Ungläublichen. Von neunhundert Mann blieben sechshundert tot am Platze, die übrigen dreihundert wurden von den österreichischen Soldaten gefangen.

Achtzehn Bajonettschüsse. In einem Gefecht bei Verdun hatte der Musketier Faber aus Sagenau einen Brustschuß abbekommen. Als er hilflos am Boden lag, sprang plötzlich ein französischer Soldat auf ihn zu, schnallte dem auf dem Bauch liegenden Verwundeten den Tornister ab, stellte sich auf ihn und stieß ihm achtzehn Mal mit voller Wucht das Bajonett in den Rücken. Alle Stiche durchbohrten den ganzen Körper von hinten nach vorn. Dann ließ der französische Held unter Mitnahme des Tornisters davon. Angesichts dieser Taten der „ruhmvollen Nation“, die auch gefangene verwundete deutsche Offiziere auf dem Transport mit Eisenketten fesseln läßt, können wir heilfrohen sein, daß endlich die bisher bei uns vorhandenen Vertreter dieser edlen Nation in die Gefangenenlager gebracht worden sind.

Unter Wölfen auf dem Schlachtfelde. Von einer graufigen Nacht erzählt ein russischer Offizier, der verwundet auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben war. Als es Abend ward, erwachte der Verwundete aus langer Ohnmacht und suchte sich nach den Wägen zu schleppen, unter deren Schutz er mit seinen Truppen geflohen. Mühsam schleppte er sich vorwärts. Da vernahm er plötzlich in der stillen Winternacht das langgezogene Heulen eines Wolfes. Das Heulen wird von den anderen Wölfen aufgenommen, und immer lauter kommt es gräßlich näher. In dem Bewußtsein, rettungslos verloren zu sein, da sich die heulende Meute wie eine Kette um ihn schließt, wollte er sich doch verteidigen, so lange er konnte. Mit verzweifelter Aufbietung der letzten Kraft erreicht er die denkenden Wägen, kampfbereit umfaßt er den geladenen Revolver und den Säbel. Furchtbare Minuten verinner. Da erklingt aus der Ferne das Heulen eines anderen Wolfes, dem die ganze Horde, unmittelbar an dem Busche vorbei, auf das Schlachtfeld folgte, wo die Leichen lagen. Eine Kosakenpatrouille fand am andern Morgen den Vermissten, der seine Erzählung mit den Worten schloß: Wenn ich wieder ins Feld komme, wird mich die heißeste Schlacht nicht schrecken, aber sollte ich noch einmal solche Nacht durchleben, dann würde ich wahnsinnig.

Der Sohn des Regiments. Gelegentlich einer Requisition in einem völlig verödeten Dorfe Russisch-Polens entdeckte ein österreichischer Offizier auf einem verlassenem Gehöft inmitten eingestürzter Gebäude einen dreijährigen russischen Knaben, der beim Anblick des Offiziers in klägliches Geschrei ausbrach. Da kein Angehöriger des Kindes, das von Schmutz und Ungeziefer starre, zu entdecken war, so nahm der Oesterreicher das Kind, nachdem er es allmählich beruhigt hatte, unter seinem Mantel mit in die Station. Dort wurde der „gefangene Russe“ gesäubert, reinlich gekleidet und ihm eine große mit Stroh gepolsterte Konfektionskiste als Bett eingerichtet. Da der Name des kleinen Russen nicht ausfindig zu machen war, so wurde er ordnungsgemäß getauft und erhielt zu Ehren der Bundesstirne der beiden verbündeten Monarchen den Namen Franz Joseph Wilhelm Krieger. Er ist seinem Retter mit kindlicher Liebe ergeben. Das Offizierskorps beschloß, den Findling auf seine Kosten erziehen zu lassen.

Das französische Gelbbuch, durch das Frankreich die Schuld an dem Kriegsausbruch auf Deutschland abzuwälzen sucht, strotzt vor Lügen. Dem Nachweis der Erlogenheit darin aufgestellter Behauptungen widmet die „Nordd. Allg. Ztg.“ bereits den zweiten Artikel. Es wird darin namentlich die Unrichtigkeit der Behauptung des früheren französischen Botschafters Cambon festgenagelt, der Generaloberst v. Mollke hätte in einer Unterhaltung mit dem Kaiser und dem König von Belgien geäußert, man solle alle Gemüthsbedenken beiseite lassen und angreifen, wenn der Krieg voraussichtlich notwendig erschiene. Zu Dreien hat überhaupt keine Unterredung stattgefunden, sondern lediglich eine solche unter vier Augen mit dem damals zu Besuch in Berlin weilenden Belgierkönig. In dieser sprach Herr von Mollke lediglich seine Überzeugung dahin aus, daß sich das deutsche Heer, wenn es einmal zu einem Zusammenstoß kommen sollte, dem französischen an Ausbildung und innerem Wert überlegen zeigen werde.

geführt; die fünf Männer verteilten sich oben nach den verschiedenen Seiten, während Lucifer und sein Begleiter sich abschieden, die nächste Umgebung gründlich abzuschauen. Ludwig Günther sah seinen gewissen Untergang vor Augen, und einher Schrecken machte seinen Herzschlag stocken. Er vermied seinen Mangel an Selbstbeherrschung. Jetzt, jetzt sollte er dem Tode anheimfallen, wo sich ihm eine neue Aussicht auf die Gewinnung der Geliebten eröffnete. Daß jener Teufel in schönster Menschengestalt nicht einen Augenblick jünger würde, ihm den Garaus zu machen, war klar. Deshalb war er auch sofort wieder den Gedanken, der in ihm auftauchte, sich freiwillig den Suchenden zu stellen. Vielleicht geschah ein Wunder, und er und Leila entgingen den spähenden Blicken des Schmugglers. Er wendete seinen Kopf der Zigeunerin zu, doch diese schien der Schrecken völlig gelähmt zu haben. Sie lag bewegungslos und drückte ihr Gesicht in das dürre Gras des Bodens, wie um der immer näher kommenden Gefahr nicht ins Auge sehen zu müssen. Da aber regte sich das Mädchen, und wie ein Hauch drangen die geflüsterten Worte an sein Ohr: „Wenn Dir Dein Leben lieb ist, Herr, bleib ruhig liegen, als wärest Du von Stein. Ich will versuchen, Dich und mich zu retten. Was auch vorkommen mag, verhalte Dich ruhig. Ich beschwöre Dich bei dem Namen Leonore Sophiens. Du stürzest Dich in sicheres Verderben, falls Du nicht ruhig bleibst, mir aber vermagst Du nicht zu helfen.“

Es war dem jungen Grafen, als wenn er nach diesen Worten einen leisen Fuß auf seinem Nacken spürte, sacht wie die Berührung eines fallenden Rosenblattes, dann glitt Leila geräuschlos und geschmeidig wie eine Schlange von ihm fort durch das Dünengras, bald genug war sie indem nächsten Dunkel verschwunden. Was blieb dem Sohne Johann Alberts von Varel weiter übrig, als den Anordnungen seiner braunen Freundin genau zu entsprechen; wußte er doch nicht, was sie vor hatte. So lag er denn stumm und starr da, während sein Herz zum Zerplatzen klopfte und das Blut in seinen Ohren brauste, so daß er das Tosen der See kaum

Als Beitrag für rasche Beschaffung eines im Interesse des Ostheeres nötigen, von Feldmarschall von Hindenburg durch eigenhändiges Ansprechen empfohlenen

Hilfslazarettzuges

(Kostenanschlag 100,000 Mk.) hat eine in Weilburg sofort nach Erscheinen des dringlichen Aufrufs unternommene Sammlung, bei welcher in dankenswerter Weise vom 50-Markstein eines Mitbürgers bis zum Zweipfennigstück, das ein verwundeter Soldat anbrachte, gezeichnet wurde, schon etwa 250 Mk. ergeben.

Diese privat unternommene Sammlung hat selbstredend nur auf einen kleinen Teil Weilburgs sich erstrecken können. Eine Sammelliste liegt Dienstag, den 22. und Mittwoch den 23. Dezember im Verlag des „Weilburger Anzeigers“ auf und geht dann an Abteilung III des Roten Kreuzes Weilburg, welche Quittung leistet und den Gesamtbetrag am Bescherabend dem Mobilmachungsausschuss Posen für den angegebenen Zweck überweisen will.

Jeder, auch der kleinste Betrag trägt dazu bei, daß die vielen Verwundeten von den großen Schlachtfeldern Rußlands schnell in Pflege kommen und ihnen vielleicht Leben oder Gesundheit dadurch noch erhalten bleibt.

Wie schön wäre es auch, wenn Verwundeten aus dem Westen oder von westlichen Truppenteilen im Hilfs-lazarettzug gleich der Name „Weilburg“ als Heimatsgruß ins Auge fielen, was nur der Fall sein kann, wenn der von hier eingehende Betrag eine größere Summe ausmacht.

Hindenburg-Lazarettzug.

Bis jetzt gingen bei uns ein:

1. Hch.	3,—	Mk.
2. N. N.	1,—	„
3. Geheimrat Polster	5,—	„
4. Frau Schuster	3,—	„
5. Hans, Seine und Walter Christmann	3,—	„
6. Oberleutnant Eichert	20,—	„
7. N. N.	1,—	„
8. Carl Ostwald	3,—	„
9. N. N.	0,50	„
10. N. N.	0,50	„
11. Gasowalter Müller	2,—	„
12. Ober-Postassistent Heinz	2,—	„
13. Carl Schepp	10,—	„
14. Hch. Cahn	5,—	„
15. Frau Hartmann	10,—	„
16. Rechnungsrat Bahland	6,—	„
17. Frau Oberleutnant Schent	50,—	„
18. Casino-Gesellschaft	100,—	„
19. Fr. W. Weber	5,—	„
20. N. N.	0,50	„
21. N. N.	0,25	„
22. N. N.	0,25	„
23. N. N.	0,25	„
24. Albert Mehler	5,—	„
25. Jul. Dienstbach Ww.	5,—	„
26. Professor Debes	10,—	„
27. Rentant Boehmer	2,—	„
28. Lina Baurhem	2,—	„
29. S. L.	1,—	„
30. N. N.	1,—	„
31. Oberlehrer Dr. Videl	10,—	„
32. Fritz Rinker	2,—	„
33. Frau August Meyer	2,—	„
33. Gerichtsvollzieher Wille	3,—	„
34. Leutnant Krüger	2,—	„
35. Frau A. Rose	2,—	„
36. August Mück-Laimbach	2,—	„
37. Christian Ostwald	10,—	„
Summa	292,25	Mk.

Die Liste bleibt bis 6 Uhr abends für weitere Einzeichnungen offen. Wir bitten höflich um weitere Beiträge. „Weilburger Anzeiger“.



Beck's Bier

aus der Brauerei Kurz

— auch in Flaschen —

empfehlen während der Feiertage

„Schloß-Hof.“

Für Weihnachten offeriere:

1a Rindfleisch (kein Kuhfleisch)	0,75	Mk.
1a Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stückes	0,70	„
1a Schweine-Bauchfleisch	0,70	„
Rotelet- und Schinkenstück	0,75	„
1a Fleischwurst und Preßkopf	0,80	„
Leber- und Blutwurst	0,60	„
1a Roastbeef ohne Knochen	1,00	„
Lebenden	1,10	„
Zerelatwurst	1,40	Mk.
Mettwurst	1,00	„
1a Knochenschinken, geräuchert	1,10	„
1a geräucherten Rollschinken ohne Knochen	1,30	„
Dörrfleisch	—,90	„

— Für die Jugend Donnerstag abend Puppenwürstchen. —

Weggerei Schwarz.

Telephon Nr. 141.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Frauen und Jungfrauen!
Strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Fraueneverein ab.

Binger Weinessig-Fabrik

A. Rucke, Bingen

empfiehlt ihre

feinsten Qualitäts-Essige

die sich infolge ihrer großen Haltbarkeit und feinsten Aroma besonders zu Einmachzwecken eignen.

Vertreter: Wilhelm Moser, Hoflieferant, Weilburg

— Für Wiederverkäufer günstige Bedingungen. —

Apollo-Theater.

Freitag, den 25. u. Samstag, den 26. Dezember (Weihnachten)

Das Opfer.

Großes Scemmanns-Drama. In der Hauptrolle

!! Jenny Porten. !!

Die Löwenjäger

Wunderbares Drama aus der afrikanischen Wildnis.

Sonntag, den 27. Dezember, (3. Feiertag),

vollständig neues Programm.

Das verkaufte Wappen.

Großes italienisches Sitten-Drama in 3 Akten.

Gerechte Strafe

vorzügliches Detektiv-Drama in 2 Akten.

Zur Aufklärung

der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und zur richtigen Würdigung der Siege unserer tapferen Armee und der Truppen unserer Verbündeten ist eine gute zuverlässige Karte des Kriegsschauplatzes erforderlich, die den Ereignissen Rechnung trägt und auch kleinere Orte berücksichtigt, wenn sie für die Kriegsführung von Bedeutung sind. Wir empfehlen folgende 3 Karten, welche in bezug auf Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und Ausstattung sowie Billigkeit unerreicht sind, und zwar:

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

„ „ östlichen „

„ „ türkischen „

Preis jeder Karte nur 40 Pfg.

Expedition des „Weilburger Anzeiger.“

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Donnerstag, den 24. Dezember, nachmittags 1 Uhr

Beichte, Lied Nr. 178.

Am 1. Weihnachtsfeiertag 9¹/₂ Uhr kurze Beichte. Um

10 Uhr predigt Pfarrer Möhn. (Hl. Abendmahl). Lieder

Nr. 58, 53, 157 und 161. Nachmittags 2 Uhr predigt

Hosprediger Scheerer. Lied Nr. 50.

Am 2. Weihnachtsfeiertag vormittags 10 Uhr predigt

Hosprediger Scheerer. Lieder Nr. 51 und 53. Nach-

mittags 2 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Lied Nr. 56.

Sonntag, den 27. Dezember vormittags 10 Uhr

predigt Pfarrer Möhn. Lieder Nr. 27 und 206. Nach-

mittagsgottesdienst fällt aus. Die Amtswoche vom 27.

Dezember ab hat Pfarrer Möhn.

Katholische Kirche.

Donnerstag nachmittags 4 Uhr Beichtgelegenheit.

1. Weihnachtsfeiertag: 6 Uhr Metten, 7 Uhr Beichtge-

legenheit, 8 Uhr Frühmesse, 9¹/₂ Uhr Hochamt mit Pre-

digt, 2 Uhr Vesper. Nach der Vesper Beichtgelegenheit.

2. Weihnachtsfeiertag: 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr

Frühmesse, 9¹/₂ Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht. Nach der

Andacht Beichtgelegenheit.

Sonntag: Gottesdienstordnung wie am 2. Feiertag.

Während der Woche hl. Messe um 7¹/₂ Uhr. Montag

und Donnerstags eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.



Berluftliste. (Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 130 Metz.

Gefechte vom 17.—21. 11. 14.

Ref. Georg Hörle aus Waldernbach l.w.

Landsturm-Bataillon IV Darmstadt.

Gefecht am 28. 11. 14.

Gefr. Friedrich Dorn aus Weinbach l.w., Ldtm.

Heinrich Klumm aus Wolfshausen l.w., Ldtm. Josef

Schmidt aus Willmar l.w.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die für den Neubau des Schulhauses in Edelsberg erforderlichen inneren Ausbauarbeiten, und zwar:

Los IX Verputz- und Läncharbeiten,

„ X Schreinerarbeiten einschl. Lieferung der Beschläge,

„ XI Lieferung und Aufstellung der für die Einre-

digung erforderlichen Lattengeländer und Tore,

„ XII Glaserarbeiten einschl. Lieferung der Beschläge,

„ XIII Anstreicherarbeiten,

sollen im Wege des schriftlichen Submissionsverfahrens

vergeben werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift

„Angebot auf Schulhausneubau Edelsberg“ versehen bis zu

dem am

Mittwoch, den 30. Dezember cr.,

vormittags 10 Uhr,

auf meinem Büro stattfindenden Eröffnungsstermine einzu-

reichen. Dasselbst sind auch die Entwurfs- und Detail-

zeichnungen, Musterbeschläge und allgemeine Bedingungen

einzuholen und Bietungsformulare, soweit der Vorrat reicht,

gegen Erstattung der Anfertigungskosten zu haben.

Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.

Weilburg, den 14. Dezember 1914.

Der Kreisbaumeister:

Bütger.

Praktische

Weihnachtsgeschenke

sind die Haushaltmaschinen vom

Alexanderwerk.

Zu haben in der

Eisenhandl. Zilliken.

Markt.

Knabenmützen. Sweaters.

passende Weihnachtsgeschenke

empfehlen: Damen- und Herrenwäsche, Korsetts in allen Preislagen, Chenilletücher, Umschlagtücher, weiß und farbig, Handschuhe, Strümpfe und Gamaschen, Taschentücher, Kragen, Schlipse, Hosenträger, Schürzen, schwarz und farbig, Stickerien in gutem Madopolam, Häubchen, Mützen, sowie Garnituren für Kinder, Kämme und Haarschmuck, nur neueste Sachen. Damen-Hüte in jeder Preislage. — Alles in guter Qualität.

Ed. Kleineibst Nachf.

Fr. Glöckner.

Modelmützen u. Schals. Damentaschen.

Für die Feiertage

empfehle von frischer Sendung: Blumen-, Rosen-, Rot-, Weiß-, Wirsing- u. Grünkohl, Spinat, Schwarzwurz, gelbe u. rote Rüben, neuen Meerrettig, Zwiebeln, fr. bulg. Sied-eier, Apfelsinen, Zitronen, Amer. Trauben, Kastanien, Endivien und Feldsalat. Großer Posten Knoblauch ist eingetroffen. Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Hr. W. H. jr.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 11. Dezember 1914.

Weizen hiesiger 27,50 — 00,00 Mk., Roggen 23,50 —

00,00 Mk., Gerste (Nied- und Pfälzer) 00,00 — 00,00 Mk.,

Serfe (Wetterauer) 00,00 — 00,00 Mk., Hafer hiesiger

22,10 — 00,00 Mk.